

Liebe Mitglieder der jüdischen Gemeinde,
sehr geehrter Herr Ryvlin,
sehr geehrter Herr Gilardy,
liebe Schülerinnen und Schüler,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich grüße Sie herzlich hier in der Mühlenstraße am einstigen Platz der Synagoge. In der Nacht zum 10. November spielte sich hier vor 75 Jahren Erschütterndes ab: Öffentlich aufgerufen, zogen Nationalsozialisten als marodierende Banden durch die Stadt, demolierten jüdische Geschäfte und jüdisches Eigentum, zerstörten, brandschatzten, jagten und quälten jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gleich welchen Alters.

Als „Reichskristallnacht“ bezeichneten sie diese Nacht lakonisch. Nein, es war kein einsamer Elefant, der sich in einem Laden voller Kristallluster verirrt hatte. Die Glassplitter dieser Nacht trafen in Herz und Seele und Menschenleben. Die Übergriffe geschahen mit System und richteten sich gegen eine Religionsgemeinschaft, gegen ein ganzes Volk: Nach Diffamierung und ausschreitender Ausgrenzung nunmehr Bestrafung und Verfolgung von Juden mit dem Ziel ihrer Ausmerzung. 5 ½ Jahre nach der Machtergreifung zeigte die Nazi-Propaganda ihre Wirkung: Viele Deutsche, die sogenannte „Herrenrasse“, hatten sich beeindruckt lassen und jegliche menschliche Wertschätzung gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern abgelegt. Nationalsozialisten nahmen sich das Recht, sie als Übel der Gesellschaft herauszustellen und abzustrafen. Sie wie Freiwild zu behandeln.

Auch die Kreuznacher Synagoge, deren Gemeindeleben in über 200 Jahren prächtig gediehen war, wurde in den frühen Morgenstunden zerstört. Mit den Übergriffen der Reichspogromnacht nahm die öffentlich und amtlich ausgeübte Aggression gegen Juden ihren Anfang.

Es folgte ihre systematische Verfolgung und Vernichtung in bis dahin nicht gekanntem Ausmaß: hier in Bad Kreuznach waren es 220 jüdische Männer und Frauen und Kinder ohne Zahl, die in den folgenden Jahren „eingesammelt“ und in einfachsten Waggons in Lager verbracht wurden, wo sie unter Fron und Folter leidvoll ein Leben fristeten, das man als solches kaum bezeichnen mag, wo sie bis zu ihrem Ende litten und auf perfideste Weisen grausam ermordet wurden.

220 Schicksale, 220 Lachen, sicher mehr als 220 Sorgen, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, Schaffenskraft, Wirken in dieser Gesellschaft, Gesang und vielleicht auch Geschrei, Freude und Wut, Wissen und Zutun sind von einem auf den anderen Tag aus dem Bad Kreuznach der damaligen Zeit herausgerissen worden. Die Lücken, die sie ließen, ihre Charaktere - die Erinnerung daran ist blass geworden.

Die Bilder haben wir vor Augen. Die Frage, wie es so weit kommen konnte, begleitet uns seitdem und begegnet uns stets aufs Neue. Bei jeder Meldung aus Kriegs- oder Krisengebieten irgendwo auf der Welt, wo es zur Verfolgung von Menschen aus Glaubens- oder Abstammungsgründen kommt, können wir ähnliche Strukturen des Gewalt und Beherrschung erkennen. Der Tod ist nicht mehr der Meister aus Deutschland, er hat weitere Gesellen. Der deutsche Meister allerdings, er ging mit einer Gründlichkeit vor, die bis heute fassungslos macht.

75 Jahre sind vergangen. Die Überlebenden der Shoa sind heute hochbetagt, die verbliebenen Täter ebenfalls.

Wie haben sie weitergelebt?

Viele Täter verschlossen ihre Erinnerungen. Manche verdrängen sie bis heute.

Zahlreichen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern wurde Israel zur neuen Heimstatt. Heimat musste wachsen. Nicht wenige begleitete durch widrigste Umstände eine Sehnsucht nach zuhause – und sie träumten deutsch.

Andere blieben in Deutschland, kehrten zurück in ihre Heimatstädte.

Wie war das in der täglichen Begegnung, wenn sich die Generation Opfer und Täter gegenüberstand? Was wissen wir, welche Überwindungen, wie viel Kraft, welche menschliche Größe das auf jüdischer Seite erforderte?

In diesen Jahren ist vieles nicht ausgesprochen worden. Leid und Schuld wurden auf beiden Seiten vergraben. Mangelnde Bewältigung führte zu neuen, zu anderen Konflikten. Mit jeder Generation wurde es leichter, zur Sprache zu finden. In Deutschland hat sich wieder ein lebendiges Judentum entwickelt, es ist durch Zuzug aus dem Osten gewachsen. Weitsicht und Toleranz sowie eine verantwortungsbewusste politische Gestaltung haben dazu beigetragen.

Zwar sind die Grundrechte insbesondere in Artikel 1-4 des GG festgeschrieben – doch darauf sollten wir uns nicht ausruhen: Sie sind eben nicht per se zementiert, sondern steter Handlungsauftrag an unsere Gesellschaft.

Nach wie vor haben wir es mit Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit zu tun. Der Umgang mit Anderen, Migranten und Asylsuchenden ist nicht immer einer zivilisierten Gesellschaft würdig. Schneller als gedacht urteilen wir über andere, distanzieren uns ganz gern von „denen da“. Nicht immer legen wir Maß an unsere Worte und unser Handeln.

„Erstmal müssen wir doch für uns selbst sorgen.“

„Die wollen ja nur von uns profitieren.“

„Die sind es ja nicht besser gewohnt.“

„Die sollen mal froh sein...“

„Wir haben ja aus unsere Geschichte gelernt und sagen denen jetzt mal, wie es richtig ist...“

Sie kennen diese Sprüche und Stereotype. Besonders dort, wo Menschen selbst mit Problemen kämpfen, ist Nährboden für scheele Blicke auf Andere. Wo die NPD auf Zuspruch stößt, ist legitime, d.h. exakt abgestimmte, antisemitische Propaganda an der Tagesordnung. Judenhass und Rechtsextremismus gehen Hand in Hand. Die Statistik verzeichnet bundesweit inzwischen 2-3 derartige Gewalttaten pro Tag. In einigen Bundesländern sind Neonazis äußerst aktiv. Einer Studie der Agentur der Europäischen Union zufolge nehmen 2/3 der in 8 europäischen Ländern befragten Juden einen Anstieg der Judenfeindlichkeit wahr. Und so bin ich froh, wenn der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Bad Kreuznach im Interview bestätigt, dass das in Bad Kreuznach so nicht der Fall ist.

Diffiziler, weniger offensichtlich dagegen ist der sogenannte gebildete Antisemitismus, der Sorge tragend und Moral predigend althergebrachte Klischees transportiert. Sogenannte Gutmenschen – es gibt sie in allen Lagern. Bei aller Fürsorge haben sie dennoch stets ihren eigenen Anspruch, ihre Interessen im Auge. Einer Studie zufolge begegnen 16 % der Deutschen Juden mit Vorbehalten. Juden stellen 0,2 % der Bevölkerung in Deutschland. Ob überhaupt ein jeder, der Vorbehalte äußert, je persönlich einem Mitglied einer jüdischen Gemeinde begegnet ist? Ich stelle es in Frage.

Wenn wir über Juden reden, was haben Sie vor Augen?

Handel? Weltweiten Einfluss?

Die Shoa – den Holocaust – die Endlösung?

„Arbeit macht frei“ und „Jedem das Seine“?

Verschandelungen jüdischer Stätten?

Kameragesicherte jüdische Einrichtungen?
Polizeipräsenz?

Oder vielmehr:

ein Bewusstsein für den Verlust an Kulturschaffenden, die Riesenlücke, welche die Vertreibung und Vernichtung von Intelligenz, jüdischen Wissenschaftlern, Künstlerinnen und Künstlern durch den Nationalsozialismus dereinst riss?

Das freundlich-einnehmende „Nennt mich Heinz“ von Heinz Hesdörffer?

Die Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit, ja ich nenne es die Demut eines Nicolaus Blättermann?

Den Zauber einer Jahrtausende alten Kultur?

Den Überschwang an Lebensfreude der Männer beim Tanz mit der neuen Thora, die uns anrührt und staunen lässt?

Oder nehmen wir eine andere Minderheit in unserer Bevölkerung, Sinti und Roma.

Woran denken Sie?

An Zigeunersoße?

Bettler?

Akrobaten?

Zirkus?

Eine stille Wasserfläche in Berlin?

Oder an Jazz vom Feinsten?

Ist Ihnen die Konnotation in der Berichterstattung über das Auffinden eines hellhäutigen Mädchens in einer Roma-Familie in Griechenland bewusst geworden? Ganz schnell werden Vorurteile bedient.

Wie denken Sie eigentlich über Migranten?

Über Kreuznacher?

Oder gar über Zugezogene?

Über Bad Münsterer?

Wie schnell hat man doch Schubladen für Andere parat...

Wie wäre es einmal mit „Ja, mein Nachbar ist ein wenig anders als ich. Das interessiert mich. Ich möchte ihn kennenlernen, mich mit ihm austauschen.“

Heute ist der 10. November. Wir begehen ihn als den Morgen nach der Nacht, in der Menschen anfangen, auf ihre Mitmenschen einzuschlagen. Doch mit einem ritualisierten Gedenken allein ist es nicht getan. Eine halbe Stunde Schuldgefühl, und weiter geht's. Nein, abhaken, das reicht nicht.

Für Christen ist der 10. November ein besonderer Tag: St. Martin, in Erinnerung an eine Geste der Nächstenliebe. Martin hat seinen Mantel mit dem Armen geteilt. Er hat Not erkannt und sich zugewandt.

Zuwendung zueinander ist das Gebot dieses Tages. Vergangenes aufbereiten, in den korrekten Kontext stellen, die Möglichkeiten von Sprache erläutern und die Gefahren der Einflussnahme durch Sprache verstehen lernen, miteinander in Dialog treten.

In Bad Kreuznach hat dieser Dialog seit langem fruchtbaren Boden und gute Tradition. Immer wieder, und das freut mich besonders, sind junge Menschen an der Begegnung miteinander interessiert und eingebunden. Im September hat die Schulgemeinschaft der Ellerbachschule intensiv die Lebensgeschichte der Anne Frank nachvollzogen und ist auf jüdische Spurensuche hier vor Ort gegangen. Es waren Begegnungen, die bereichern.

Heute ist die Klasse 10 a der IGS in der Ringstraße mit ihrer Lehrerin Melanie Bauer zur Seite. Sie haben „Gedanken-Splitter“ erarbeitet, Gedanken dazu, was vor 75 Jahren durch die Köpfe und in den Menschen zu Bruch ging. Die IGS setzt sich kontinuierlich mit der deutschen Vergangenheit und dem

Thema des Zusammenlebens auseinander. Wie viele Nationen und Kulturen inzwischen in unserer Gesellschaft miteinander verwoben sind, lässt sich erahnen, wenn ich Eure Namen lese:

Bjond Ahmeti, Hasan Alakus, John Amporful, Rojin Argalioglu, Eugen Bezrukov, Jehon Bislimi, Buse Ersoy, Artur Gaydarov, Fabian Koch, Justyna Lidkowska, Ariadna Machmutow, Alina Panaskova, Sabrina Roß, Kimberly Schüler, Dennis Weber, Lisa Weis, Patrick Weis, Merve Yanmaz.

So vielfältig ist unsere Gesellschaft geworden.

Ich danke Euch allen sehr herzlich für Euren Beitrag. Ebenso Petra Grumbach und dem Chor der jüdischen Gemeinde unter der Leitung von Tatjana Feigelmann für die musikalische Umrahmung dieser Stunde. Nach den Schülern und Schülerinnen spricht der 1. Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach, Herr Valeryan Ryvlin. Kantor Noam Ostrovsky stimmt dann das abschließende Gebet an. Und da wir nicht alle des Hebräischen mächtig sind, wird Masoud Gildard anschließend die deutsche Übersetzung verlesen.

Junge Deutsche, Mitbürgerinnen und Mitbürger, tragen die Kultur ihrer familiären Herkunft und die deutsche Kultur, in der sie aufgewachsen sind, in sich. Sie haben die große Chance, nicht das eine gegen das andere auszuspielen, sondern das Beste herauszusuchen, dies zu leben und weiterzugeben und miteinander zu verweben. Mehr denn je sind wir auf dem Weg, Europäer zu werden.

Das Erarbeiten und Leben von Werten und Wertschätzung spielen dabei eine wesentliche Rolle. Was also bedeutet uns die Erinnerung an die Reichspogromnacht heute?

Wir sollen einander achten, uns in Wort und Tat in Würde und Respekt begegnen. Dies gilt für unsere Mitmenschen, für unseren Familien- und Kollegenkreis, auch und insbesondere für den Umgangston in Rat und Politik.

Wir sollen unsere demokratischen Errungenschaften einhalten, pflegen, wahren und verteidigen.

Kulturelle Handlung beginnt mit Begegnung. Unabdingbar für ausgewogenes Handeln aber ist kulturelle Bildung. Ihre wahre Wirkung entfaltet sie dann, wenn wir diese Aufgabe mit Freude erfüllen.

Tragen wir jeden Tag miteinander dafür Sorge, dass Menschen in unserer Mitte nie wieder aufgrund ihrer Herkunft oder Überzeugung diskriminiert, um Rechte, Würde und Leben gebracht werden.

Und ich möchte schließen mit Versen des Religionswissenschaftlers Schalom Ben-Chorin, geboren als Fritz Rosenthal in München. Die Verse entstanden 1942. Sie wurden vor etwas mehr als 30 Jahren in wunderbarer Weise von Fritz Baltruweit vertont. Ich war im Alter unser Schülerinnen und Schüler, als ich erleben durfte, wie die erstmals Melodie nach einer großen Tagung nachts in Hannover an jeder Haltestelle aus den Waggonen drang und auf die Wartenden an Bahnsteig überschwappte.

Ich werde diesen Moment gemeinsamen Singens nie vergessen:

Das Zeichen

Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt.
Dass das Leben nicht verging,
so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering,
in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig
sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig,
wie das Leben siegt

Wir haben das große Glück, in Breiten zu leben, wo Mandelbäume gedeihen und auch blühen.
Geben Sie Acht!

Ergänzen wir einander nach besten Kräften zum Wohle einer lebenswerten Gemeinschaft hier
in Bad Kreuznach.

Ich danke Ihnen sehr für Ihr so zahlreiches Kommen, insbesondere den Schülerinnen und Schülern
der IGS für ihr beständiges Engagement gegen das Vergessen und für das heutige Miteinander.
Gehen Sie in Frieden in den Sonntagnachmittag. Schalom!

10.11.13
Andrea Manz
Kulturdezernentin
Stadt Bad Kreuznach